


Magazin der Jugend des Deutschen Alpenvereins. Ausgabe 02/2013

KNOTENPUNKT.

Editorial; Impressum; Warum ist es im Sommer mehr Tag als im Winter? S. 74 || Halbes Jahr hell, halbes Jahr dunkel S. 75 || Die Nacht zum Tag machen S. 76 || Gold im Mund? S. 78 || 24 Stunden zur Selbsterkenntnis; Gämschen Klein S. 79 || Guten Morgen, Kogel!; Erbse; Vorschau S. 80 ||



TAG &
NACHT

EDITORIAL**Tag und Nacht**

Ein und derselbe Berg kann bei sonnigem Tageslicht harmlos aussehen, in der Dämmerung geheimnisvoll rot erglühen, um dann nachts als finsternes Gemäuer ohne Konturen dazustehen. So kann auch eine Bergtour bei Tageslicht oder Dunkelheit vollkommen unterschiedlich erlebt werden, worin sicher der Reiz von Vollmondwanderungen, Fackelwanderungen und Ähnlichem begründet ist. Mancher macht die Nacht aber auch aus pragmatischen Gründen zum Tag, etwa durch frühen Aufbruch von der Hütte, um nachmittags beim Abstieg nicht im Gletschersumpf zu versinken oder um das Risiko von Lawinen, Eis- und Steinschlag zu verringern. Ein eher neueres Phänomen in unserer immer mehr von der Tageszeit entkoppelten Gesellschaft sind rast- und zeitlose Menschen, die vor oder nach einem 12-Stunden-Arbeitstag mit einer Stirnlampe von 1000 Lumen und mehr die Nacht zum Tag machen. Daher sind auch Mountainbiken oder Skitourengehen bei Dunkelheit keine Seltenheit mehr. Böse Zungen behaupten sogar, dass beim abendlichen Joggen in München an der Isar mittlerweile die Gefahr, über eine Wurzel zu stolpern, geringer ist, als durch den Scheinwerfer eines entgegenkommenden Mountainbikers Augenschäden zu erleiden ... All das und noch viel mehr in unserem aktuellen Knotenpunkt.



Viel Spaß beim Lesen,

Thomas Lederer

Thomas Lederer

IMPRESSUM

Mitarbeiter: Nils Beste, Katrin Lederer, Thomas Lederer, Ulrike Maurus, Stefanus Stahl, Johanna Stuke, Arnold Zimprich. **Herausgeber:** Jugend des Deutschen Alpenvereins. **Bundesjugendleiter** Michael Knoll. **Redaktion:** Georg Hohenester (verantwortl.), Andi Dick in Zusammenarbeit mit dem KNOTENPUNKT-Redaktionsteam. **Beiträge in Wort und Bild** an den DAV, Redaktion KNOTENPUNKT, Von-Kahr-Straße 2-4, 80997 München. Die Beiträge geben immer die Meinung der Verfasser, nicht die der Jugend des Deutschen Alpenvereins wieder. **Diese Publikation wird gefördert aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes.** Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. **Titelfoto:** Nils Beste und Stefanus Stahl. **Gestaltung und Produktion:** Sensit Communication, sensit.de

Tag und Nacht im Jahreslauf

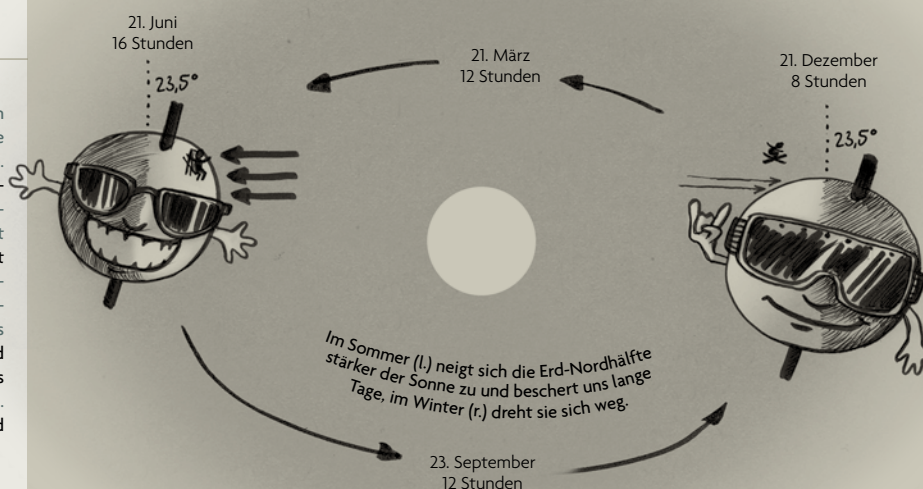
Warum ist es im Sommer mehr Tag als im Winter?

Dass es Tag und Nacht überhaupt gibt, liegt daran, dass sich die Erde um die eigene Achse dreht. Denn nur auf der Seite, die zur Sonne schaut, ist es hell. Wie lange der Tag dann dauert, hängt von der Position auf der Erde und der Zeit im Jahr ab.

Die Erde steht nämlich nicht senkrecht zur gedachten Ebene der Erdumlaufbahn um die Sonne, sondern im Winkel von 23,5 Grad. Das hat massive Auswirkungen. Zum Beispiel erreichen, wenn es bei uns Sommer ist, die Sonnenstrahlen den Südpol der Erde nicht. Stattdessen dürfen sich die Eisbären freuen, dass ihr Nordpol den ganzen Tag lang der Sonne zugewandt bleibt. Im Jahresverlauf umkreist die Erde auch die Sonne. Das sorgt für Gerechtigkeit, denn im Nordwinter ist es umgekehrt und der Südpol profitiert von der nie untergehenden Sonne.

Mit zunehmender Entfernung von den Polen schwächt sich der Effekt ab: Am Äquator sind Tage und Nächte ganzjährig ungefähr gleich lang. Zwischen diesen Extremen, Polregion und Äquator, wirkt sich die Schiefelage nur so aus, dass die Sonnenscheindauer mal länger (Sommer) und mal kürzer (Winter) ist als die 12 Stunden, die die Erde für eine halbe Drehung um die Achse benötigt. Und so wie die Erde im Jahresumlauf ihre Position zur Sonne verändert, so variieren auch die Tageslängen. Immerhin ist etwa in München der längste Tag am 21. Juni mit 16 Stunden doppelt so lang wie der kürzeste Tag am 21. Dezember. Sonnenstunden, die sich bestens nutzen lassen für eine ausgiebige Bergtour!

[Text: Ulrike Maurus, Illustration: Johanna Stuke]



Polarnacht und -tag

Halbes Jahr hell,

Wenn wir in Deutschland schon darüber klagen, dass es so früh dunkel wird und dass wir für unsere Skitouren so früh aufstehen müssen – was sollen erst die Nordlandgesichter sagen, die etwa ein halbes Jahr lang fast im Dunkeln leben? Während aber bei uns dunkel auch wirklich dunkel heißt, ist es in der Polarregion fast nie richtig finster.

Wenn im September in der Polarregion die „Polarnacht“ anbricht, verschwindet zwar für das nächste halbe Jahr die Sonne vom Horizont, aber es gibt noch so viel indirektes Licht, dass von Finsternis nicht die Rede sein kann: Der flache Einfallswinkel der Sonne hüllt den Himmel mittags in eine diffuse rosa Helligkeit. Und außerhalb der Mittagszeit reflektiert der Schnee den spärlichen gelblichen Schein von Mond und Sternen. Selbst in der „längsten Nacht“ am 21. Dezember ist es heller als bei uns. Besonders mystisch wird die Stimmung aber erst durch die Polarlichter, die sich wie Geister am Horizont winden, Spiralen ziehen und den Himmel grün entflammen. Ab Ende Januar lichtet sich die ewige Nacht, zunächst erscheint nur ein schmaler Lichtstreifen am Horizont, bis dann zum ersten Mal die Sonne selbst wieder auftaucht. Hellrot leuchtet der Himmel jetzt – zuerst für wenige Minuten, schließlich Stunden, bis etwa ab Ende März die Sonne nicht mehr untergeht, sondern wie ein hellroter Feuerball in Richtung Horizont sinkt und ein paar Minuten später schon wieder aufsteigt. Bis Ende August bleibt der Norden mehr oder weniger taghell, dann beginnt der ganze Zyklus von vorn.

Das Nordlicht (Aurora borealis) ist ein magnetischer Wirbelsturm aus Sonnenwind-Teilchen, die auf die Erdatmosphäre treffen.

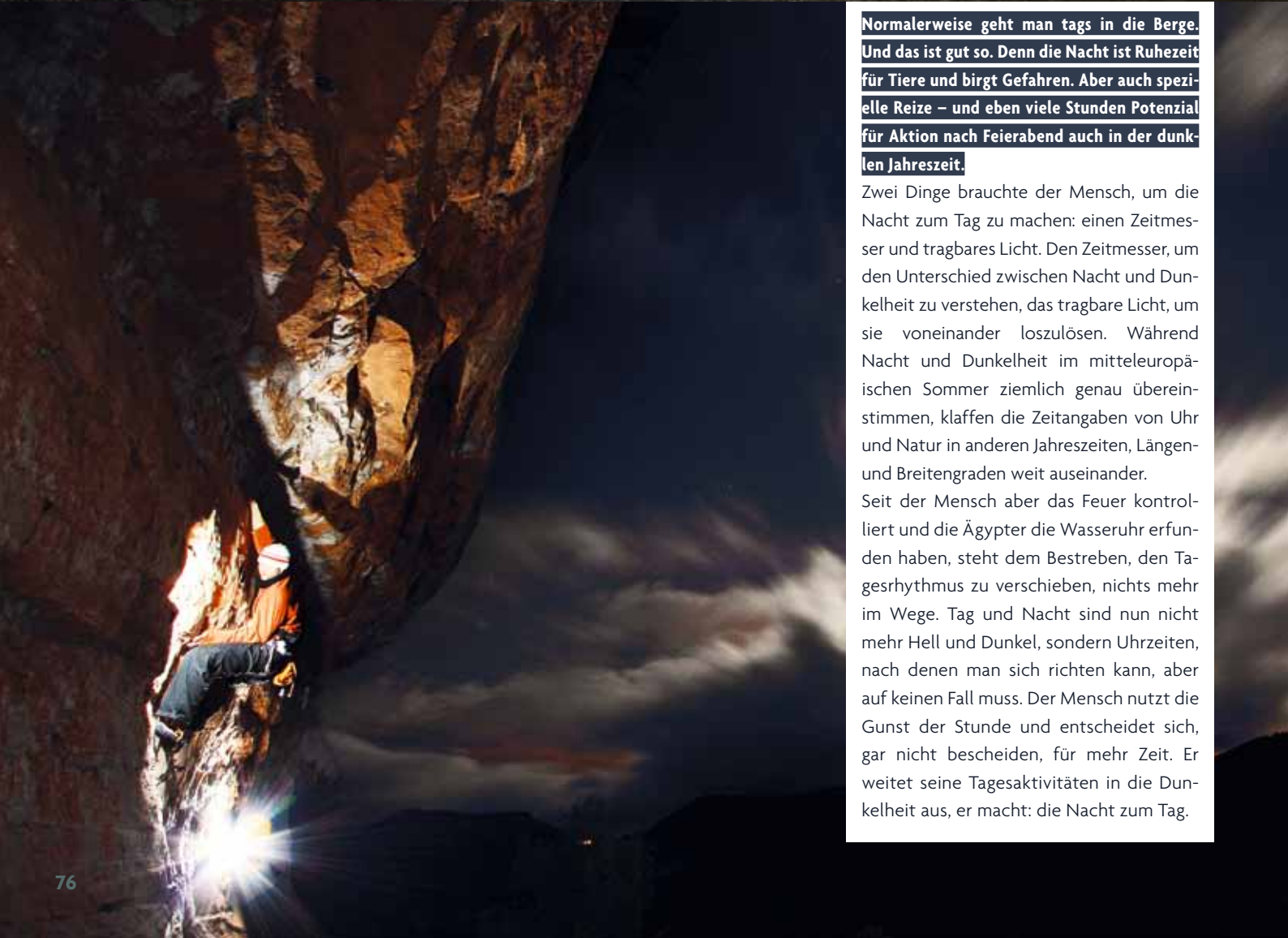
[Text: Katrin Lederer, Fotos: Katrin Lederer, Jens Garstka]

halbes Jahr dunkel



Sieht vielleicht cool aus, ist aber nicht ganz unproblematisch: Wer seinem Bergvergnügen bei Nacht nachgeht, kann damit Wildtieren den Abend verderben – und letztlich seinem Sport die Akzeptanz vermiesen. Also: vorher gründlich nachdenken!

[Text: Stefanus Stahl, Fotos: Stefanus Stahl, Pirmin Bertle]



Normalerweise geht man tags in die Berge. Und das ist gut so. Denn die Nacht ist Ruhezeit für Tiere und birgt Gefahren. Aber auch spezielle Reize – und eben viele Stunden Potenzial für Aktion nach Feierabend auch in der dunklen Jahreszeit.

Zwei Dinge brauchte der Mensch, um die Nacht zum Tag zu machen: einen Zeitmesser und tragbares Licht. Den Zeitmesser, um den Unterschied zwischen Nacht und Dunkelheit zu verstehen, das tragbare Licht, um sie voneinander loszulösen. Während Nacht und Dunkelheit im mitteleuropäischen Sommer ziemlich genau übereinstimmen, klaffen die Zeitangaben von Uhr und Natur in anderen Jahreszeiten, Längen- und Breitengraden weit auseinander.

Seit der Mensch aber das Feuer kontrolliert und die Ägypter die Wasseruhr erfunden haben, steht dem Bestreben, den Tagesrhythmus zu verschieben, nichts mehr im Wege. Tag und Nacht sind nun nicht mehr Hell und Dunkel, sondern Uhrzeiten, nach denen man sich richten kann, aber auf keinen Fall muss. Der Mensch nutzt die Gunst der Stunde und entscheidet sich, gar nicht bescheiden, für mehr Zeit. Er weitet seine Tagesaktivitäten in die Dunkelheit aus, er macht: die Nacht zum Tag.

Nachtaktive Bergsportler



Warum? Nur weil er es kann? Wohl kaum. Stattdessen hat die Freiheit, über Licht oder Finsternis zu entscheiden, schon etwas Anmaßendes. Egal ob mit Fackel auf Nachtwanderung, morgens früh mit Stirnlampe beim Bergsteigen oder extrem und umstritten mit Generator und Scheinwerfer beim Bouldern: Licht ins Dunkel der Nacht zu bringen, das hat es nicht umsonst zum Sprichwort gebracht.

Dabei ist weniger manchmal mehr: Eine Nachtwanderung, bei der man alles sieht? Furchtbar langweilig! Vollmondwanderung mit Stirnlampe? Thema verfehlt! Der Reiz von Aktivitäten bei Nacht ist wohl gerade der Unterschied zum Tag. Statt des gewohnten Lichts von oben, das erst tief in Höhlen Halt macht, gibt es nachts nur den Mond und das, was der Mensch zu bieten hat. Zwar werden Lampen immer stärker, doch breitet sich ihr Lichtkegel nur lokal aus – hinter Bäumen, Felsen und Kuppen bleibt es dunkel. Dieses eingeschränkte Sichtfeld, die völlige Dunkelheit überall außerhalb des Lichtstrahls und die Abhängigkeit von der Technik machen jede Nacht-Aktivität abenteuerlich. Selbst eine bei Tag schon vielfach begangene Wanderung erhält bei Nacht einen ganz anderen

Charakter, wird spannender, ja gefährlicher: Wurzeln tauchen aus dem Nichts auf, Abgründe erscheinen bodenlos, bei Ausfall der Lampe sieht es düster aus.

Nachtaktiv werden viele Sportler zuerst im Winter: Die kurzen Tage lassen bei uns dann kaum Licht fürs Hobby; wer jetzt raus will, muss auch in die Dunkelheit. Dank fortschrittlicher Technik und intensiver Werbung dafür scheint mittlerweile alles auch nachts machbar: Klettern, Skifahren, Mountainbiken – nichts ist unmöglich im Schein von Halogen, Xenon und LED. Mehr Licht und längere Laufzeit für den Menschen bedeuten gleichzeitig aber auch: weniger Dunkelheit und kürzere Nachtruhe für die Natur. Anders als wir sind Tiere nicht im Besitz von Chronometer und Lichtquelle und richten sich deshalb nach dem Lauf der Sonne – wer also nachts lauthals durch den Wald prescht, sollte auch mit der umgekehrten Situation einverstanden sein, wenn ein brunftiger Hirsch mit Scheinwerfer im Geweih in seinem Schlafzimmer auftaucht.

Weil Hirsch und Co. die Erholung der Nacht zu schätzen wissen und sich dem Menschen nicht aufdrängen, um ihm sein zeitlich unpassendes Eindringen in ihr Nachtgemach

zu verdeutlichen, sind die Waldbewohner weiter auf Ein- und Rücksicht der Bergbesucher angewiesen. Fehlen diese, kann Bergsport bei Nacht unnötiges Leid und Störung bedeuten für all jene, denen die Nacht bisher gehörte. Deshalb empfiehlt der DAV, „auf Aktivitäten in der Dämmerung oder nachts möglichst zu verzichten, besonders in abgelegenen Bereichen. Viele Wildtiere sind gerade in dieser Zeit aktiv und dabei besonders störungsempfindlich.“ Mit dieser Haltung wird übrigens nicht nur die Natur geschützt: Wer eine schon tagsüber teils nur geduldete Sportart wie Mountainbiken oder Klettern ausübt, schießt sich mit der Ausweitung auf die Nacht eher selbst ins Bein.

Am einfachsten kann man die goldenen Stunden des Tages von der Hütten-Terrasse erleben – dann braucht man auch nicht das wachsende Angebot der Tourismus-Industrie in Anspruch zu nehmen. Bergbahnbetreiber wissen um den Reiz der Dämmerung, bieten „Sunrise Skiing“ für den „Early Bird“ oder „Sunset Dinner“ mit dazugehöriger Nachtabfahrt. Eine anschließende „Fackelwanderung im Dunkeln rundet den Tag dann so richtig ab“ – na dann: Gute Nacht!

Ohne Fleiß (trandsiges Frühstück um halb drei) kein Sonnenaufgangs-Preis auf dem Gipfel



Weckzeiten

Gold im Mund?

[Text: Nils Beste, Fotos: Arnold Zimprich, Andi Dick]

Der Mythos „Frühaufstehen in den Bergen“ – wann man diese Regel auch mal brechen kann und wann besser nicht.

„Oh Mann, der Wecker schellt!“ Jede Motivation ist wie weggeblasen. Es ist halb vier in der Früh, ich bin müde, im Lager war es viel zu stickig, vor gefühlt einer Stunde sind wir ins Bett gegangen. Wie soll man da Leistung bringen? Aber es hilft nichts, wir müssen raus, die anderen Seilschaften sind schon fast beim Frühstück und das Rennen um die besten Ausgangspositionen für den Piz Badile geht gleich los. Der Gruppendruck siegt über die Trägheit. Aber muss das wirklich sein? Könnten nicht einfach alle ein paar Stunden später losgehen? Eigentlich ja, die Badile-Nordostwand ist im Grunde eine reine Felstour ohne Gletscherspalten-Brücken, die beim Abstieg aufgeweicht sein könnten. Andererseits, die Tour ist lang und man sollte Zeitreserven einplanen. Und da gibt es noch ein menschengemachtes Argument auf solch überlaufenen Felstouren:

Schon eine langsame Seilschaft kann alle dahinter Kletternden aufhalten.

Also halten wir uns an die Regel, die wir von Kindesbeinen an über die Berge gelernt haben, und stehen früh auf. Anderthalb Stunden nachdem wir die Hütte verlassen haben, geht auf der anderen Talseite die Sonne auf und taucht die vor uns liegende Wand in rötliches Licht. Bereits dieser Moment entschädigt für die heimliche Schlüsselstelle der Tour: das frühe Aufstehen. In der offiziellen Schlüsselseillänge muss ich mich trotzdem zusammenreißen. Der wenige Schlaf und der Stress vom Morgen zehren an den Nerven. Doch die Menschenkette hinter uns bekräftigt die Entscheidung. Dort unten entstehen jetzt sicher enorme Wartezeiten.

So können wir den Gipfel ohne Zeitdruck überschreiten und erreichen am Nachmittag die Gianetti-Hütte. Genug Zeit, sich auf die Hütterterrasse zu legen und in aller Ruhe die Sonne zu genießen. Ganz akzeptieren mag ich das Frühaufstehen zwar immer noch nicht, aber vielleicht ist es doch nicht so schlecht. Wegen Überfüllung der Hütte und weil ich keine Lust auf eine zweite stickige Nacht habe, schlafe ich unter freiem Himmel – in Italien Gott sei Dank kein Problem, sich dafür eine alte Matratze und Decken zu schnappen. Der Sternenhimmel ist unbeschreiblich schön. Bis nach Mitternacht kann ich Kletterer beobachten, die im Kegel ihrer Stirnlampen noch immer vom Badile abklettern. Manchmal lohnt sich das Frühaufstehen tatsächlich. Betonung auf „manchmal“.

Die härtesten Weckzeiten der Alpen

Couvercle-Hütte:	0 Uhr für das Whympercouloir an der Aiguille Verte
Cosmiques-Hütte:	Wahlweise 1 Uhr oder 3 Uhr für den Montblanc im Sommer
Schreckhornhütte:	1.30 Uhr für das Schreckhorn
Grands-Mulets-Hütte:	2 Uhr für den Montblanc im Frühjahr mit Ski

Wann man auf das Frühaufstehen verzichten kann

- Wenn das Wetter so kalt ist, dass Gefahren durch Nachmittagschitz (Steinschlag, aufgeweichte Spaltenbrücken, Nassschneelawinen auf Frühjahrsskitouren) nicht groß werden.
- Wenn man eine reine Felstour klettert, die womöglich sogar erst spät in die Sonne kommt.
- Wenn das Wetter erst im Lauf des Tages gut wird.
- Wenn Tourenlänge und Geschwindigkeit ein sicheres Beenden der Tour vor Dunkelheit erlauben – oder ein nächtlicher Abstieg beherrscht wird.

24 Stunden zur Selbsterkenntnis

Sämtliche „Events“ im Rad-, Berg- oder Laufsport, die mit dem Zusatz „24h“ versehen werden, gewinnen an Exklusivität. 24 Stunden, das ist eine ganze Tagesspanne, **24 Stunden auf den Beinen zu sein, egal ob alleine oder in einem Team, ist eine Herausforderung.** Der Begriff „24 Stunden“ hört sich zudem legendär an – wie die 24 Stunden von Le Mans. Viele friedliebende Bergwanderer werden sich angesichts der zahlreichen Rund-um-die-Uhr-Veranstaltungen wundern, was denn plötzlich in die Leute gefahren ist. Dabei übersehen sie, dass solche Herausforderungen im Grunde seit Urzeiten zum Menschsein dazu gehören. Legendär ist beispielsweise der Spartathlon, ein jährlich stattfindender Ultramarathon über 246 Kilometer, bei dem die zum

Teil recht gebirgige Strecke Athen-Sparta in unter 36 Stunden bewältigt werden muss. Das Rennen erinnert an den Boten Pheidippides, der 490 v. Chr. von den Athenern nach Sparta geschickt wurde, um dort Unterstützung für die Schlacht bei Marathon zu erbitten. Angeblich begab er sich morgens auf den Weg und kam am Abend des nächsten Tages an. Warum aber 24-Stunden-Rennen in der Gegenwart? Zum einen machen sie leidenschaftlichen Bewegungsfanatiker schlicht Spaß, zum anderen **kann das sportliche Überwinden der Tag-Nacht-Grenze dabei helfen, auch Denk-Barrieren aus dem Weg zu räumen.** Jedenfalls steckt in jedem 24h-Sportler ein ganz persönlicher Beweggrund für sein Tun.



GÄMSCHEN KLEIN



Das ist sowas von kuhl, so nachts hochzumachen !!!



Ja, man sieht nichts, man hört nichts. Das ist super geheimnisvoll. Singen wir nochmal „Im Frühtau zu Berge, wir ziehn fallera...“



Jetzt ist aber Schluss mit dem Rumgeplärre! Hier gibts welche, die schlafen wollen !!

Guten Morgen Kogel!

[Text: Arnold Zimprich]

Überall in den Alpen gibt es Bergnamen, die an die Tages- und Nachtzeit erinnern. Man kann seine Tour auf dem **Morgenkogel** in den Tuxer Alpen beginnen oder den Tag auf dem **Taghorn** bei Andermatt willkommen heißen. Um neun auf dem Gipfel des **Neuerköpfle** in den Allgäuern zu stehen, ist sicher großartig – bei Sexten stehen sogar **Elfer-, Zwölfer- und Einserkofel** gleich beieinander. Zur Jause bietet sich der **Mittagskogel** in den Karawanken an. Es ist unwahrscheinlich, dass einem auf dem **Zeitberg** bei Bad Kohlgrub die selbige davonläuft, dennoch sollte man zusehen, die Mittagspause nicht in die Länge zu ziehen: Zwar gibt es in den Alpen viele **Sonnenspitzen** wie diejenige bei Ehrwald, bis jetzt ist jedoch jeder Bergtag zu Ende gegangen. Senkt sich die Sonne Richtung Horizont, muss man auf der 3202 Meter hohen **Schattenspitze** in der Silvretta entweder einen Biwaksack dabeihaben oder die Stirnlampe zücken – der Berg hat es in sich. Auf dem **Demmerkogel** in der Südsteiermark, der ohne „ä“ auskommen muss, lässt sich der herannahende Abend hingegen gelassen erwarten – der Berg ist nur 671 Meter hoch. Mit dem 1852 Meter hohen **Abendberg** in der Nähe des Thuner Sees und dem **Sternberg** auf der Schwäbischen Alb verhält es sich ähnlich – sind bei Ersterem Stirnlampe und Orientierungssinn nötig, ist es auf den Letztgenannten nur ein Katzensprung. Auch unser Erdtrabant lässt sich auf einem nach ihm benannten Berg betrachten: In Vorarlberg wartet die 1976 Meter hohe **Mondspitze** auf eine Besteigung.

NACHTS 000 SIND ALLE COMICS SCHWARZ.



KNOTENPUNKT.

Vorschau 03/2013

Bike und Berg || Diente der „Drahtesel“ den Vorvätern noch als einzige Möglichkeit, zum eigentlichen Ziel der Bergbegeisterung anzureisen, ist das Bike heute Selbstzweck geworden – mit kaum überschaubaren Varianten für ausgefallene Sport-Vergnügungen.